

LITERARKRITIK – TENDENZKRITIK – THEODIZEEBEARBEITUNG

ZUR EXEGETISCHEN METHODIK IN DEN SAMUELBÜCHERN

Der folgende Beitrag basiert im Wesentlichen auf dem von den Herausgebern für die Konferenz erbetenen Korreferat zum Vortrag von Thilo Rudnig, »Außer in der Sache mit Uria, dem Hethiter (1 Reg 15,5): Jahwes und Davids Gerechtigkeit in 2 Sam 1–12«. Es geht dabei aber zugleich auch um methodische Fragen, insbesondere um die im Titel genannten Stichworte. D.h. es geht um die Frage der Kriterien für die Literarkritik und ihre Leistungsfähigkeit für die Davidgeschichte bzw. für die Samuelbücher¹; und es geht um die Frage, ob und wieweit mehr oder weniger erkennbare theologische oder andere »Tendenzen« zu einem Kriterium der Literar- (bzw. der Redaktions-)kritik gemacht werden können.

Im Folgenden werde ich zunächst (I) die Argumentation von Rudnig referieren, sodann (II) einige Probleme beleuchten und Rückfragen stellen und schließlich (III) einige grundsätzliche Überlegungen zur exegetischen Methodik im Blick auf die Samuelbücher vortragen.

1. Bezeichnend für die Schwierigkeiten ist nicht nur die fast unüberschbare Fülle an Literatur und Positionen zu den Samuelbüchern; sie zeigen sich exemplarisch etwa auch in den fast konträren Zugängen von H.J. STOEBE einerseits und T. VEIJOLA andererseits: STOEBE erwägt in seinen Kommentaren (*Das erste Buch Samuelis* [KAT, 8/1], Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1973, und *Das zweite Buch Samuelis* [KAT, 8/2], Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1994) und in diversen Aufsätzen ziemlich alle in den Texten erkennbaren und in der Forschung diskutierten Probleme und natürlich auch die Fragen der Textentstehung, aber er bleibt im Wesentlichen im Bereich der Überlieferungs- und traditionsgeschichtlicher Erwägungen und trifft bei den literar- und redaktionsgeschichtlichen Fragen nur selten klare Entscheidungen. Dagegen hat T. VEIJOLA weithin einen entschlossenen literar- und redaktionskritischen Zugriff (z.B. *Die ewige Dynastie: David und die Entstehung seiner Dynastie nach der deuteronomistischen Darstellung* [AASF, B193], Helsinki, Suomalainen Tiedeakatemia, 1975; *Das Königtum in der Beurteilung der dtr. Historiographie* [AASF, B198], Helsinki, Suomalainen Tiedeakatemia, 1977), allerdings zeigt sich, dass die Kriterien im Wesentlichen von 1 Kön 1f. her entwickelt sind und von da aus auf die Davidgeschichte angewendet werden. Während man sich bei dem einen Autor klarere Auskünfte erwarten würde, stellt sich bei dem anderen die Frage nach der Verlässlichkeit der anscheinend so klaren Ergebnisse, insbesondere wenn man die neuerdings wachsenden Zweifel an der Zusammengehörigkeit von 1 Kön 1f. mit der übrigen Davidsgeschichte bedenkt. Die Unterschiede zwischen den genannten Autoren ergeben sich aber auch daraus, dass beide nach unterschiedlichen Phasen der Textentstehung fragen (Anfänge der Überlieferung – redaktionelle Bearbeitungen).

I. DIE THESE EINER THEODIZEEBEARBEITUNG DER SOG. THRONFOLGEGESCHICHTE²

Rudnig geht aus von der Vielstimmigkeit und der Vielschichtigkeit des Samuelbücher; er untersucht von da aus speziell die Affäre um David, Bathseba und Uria und findet in diesem Erzählkomplex eine Bearbeitungsschicht, die er als Theodizeebearbeitung bezeichnet und die er schließlich zeitlich parallel zur Chronik, d.h. in das ausgehende 4. bzw. in das 3. Jh. einordnet.

Rudnig geht davon aus, dass die Samuelbücher bzw. die Davidgeschichte in ihrer Endgestalt ein differenziertes und komplexes Gebilde sind und als solche ein literarisches Kunstwerk darstellen. Von da aus macht er sich dann aber doch an die Analyse der Spannungen insbesondere in c. 10–12 und rekonstruiert dabei die erwähnte Theodizeeschicht.

Der Erzählgang von 2 Sam 10–12 ist mehrfach in sich verschlungen. Zunächst macht Rudnig darauf aufmerksam, dass in 2 Sam 10 eigentlich zwei Kriegsberichte vorliegen. Zum einen geht es um den Kampf gegen die Ammoniter und die mit ihnen verbündeten Aramäer (V. 6-14) an den sich Davids Sieg über die Aramäer anschließt (V. 15-19); und dann kommt es zum Kampf gegen die Ammoniter bzw. die Stadt Rabbat Ammon, in dessen Verlauf die Bathseba-Episode fällt, aber auch der Tod des Uria und der Auftritt des Propheten Nathan vor dem König, und schließlich die Einnahme der Stadt Rabbat Ammon.

Hier liegen in der Tat Spannungen vor, die in der Forschung auch immer wieder angesprochen und in verschiedener Weise gelöst wurden³. Insbesondere die lange Verzögerung der Einnahme von Rabbat Ammon lässt annehmen, dass beim Auftreten Nathans vor David und beim Tod des ersten Kindes Ergänzungen vorliegen. In der Tat scheint man mit 11,27 und der dortigen Bemerkung, dass David Bathseba zur Frau nahm und diese einen Sohn gebar, an das Ende der Erzählung gekommen zu sein. Dass die Namensgebung erst in 12,24b berichtet wird, ist zweifel-

2. Die Ausführungen beziehen sich im Wesentlichen auf den o.g. Beitrag von Rudnig. Ergänzend herangezogen wird die inzwischen erschienene Arbeit: T.A. RUDNIG, *Davids Thron: Redaktionskritische Studien zur Geschichte von der Thronnachfolge Davids* (BZAW, 358), Berlin – New York, de Gruyter, 2006.

3. Siehe dazu die Kommentare von Stoebe (s.o., Anm. 1), aber auch schon von W. CASPARI, *Die Samuelbücher: Mit Sacherklärungen versehen* (KAT, 7), Leipzig, Deicherische Verlagsbuchhandlung, 1926, sowie F. STOLZ, *Das erste und zweite Buch Samuel* (ZBK, 9), Zürich, Theologischer Verlag, 1981; P.K. MCCARTER, JR., *II Samuel: A New Translation with Introduction, Notes and Commentary* (AB, 9), Garden City, NY, Doubleday, 1984, und G. HENTSCHEL, *1-2 Samuel* (NEB, 33-34), Würzburg, Echter, 1994.

los auffallend; allerdings erst dann, wenn man auf die Idee gekommen ist bzw. davon ausgeht, dass es sich hier nicht um die Benennung des zweiten Kindes handelt, sondern um die Benennung des eigentlich ersten Kindes, und dass das jetzt erste und im Lauf der Ereignisse verstorbene Kind eine sekundäre Ergänzung sei. Literarkritisch ist das möglich. 12,24b ist als Anschluss an 11,27 gut denkbar und es lässt sich auch eine Motivation für diesen Einschub benennen, nämlich den großen König Salomo vom Makel zu befreien, das Kind aus Davids Ehebruch zu sein. In diesem Sinn hat dann etwa Timo Veijola in Weiterführung früherer Autoren Salomo als den Erstgeborenen von David und Bathseba bezeichnet⁴.

Rudnig geht von dem vielfach festgestellten Phänomen der Ergänzungen in c. 12 aus und versucht ihr Verhältnis zu bestimmen. Auf Grund der Spannungen, die etwa auch zwischen der Nathansparabel und dem sachlichen Vorwurf an den König bestehen (bzw. zu bestehen scheinen)⁵ – in der Parabel geht es in der Tat – jedenfalls auf den ersten Eindruck – nicht um Ehebruch, sondern um Habgier, – wird auch der Auftritt Nathans als sekundär betrachtet. Genauerhin ist auch dieser Abschnitt, d.h. V. 1-15a in sich uneinheitlich und enthält Nachträge. Wichtiger für Rudnig ist aber, dass auch die anschließenden Verse mit dem Bericht vom – für David strafweisen – Tod des ersten Kindes einen Nachtrag darstellen, und zwar einen Nachtrag, der der chronistischen Vergeltungstheologie nahe steht.

Diese u.a. auch schon von Werner⁶ vorgetragene Ansicht wird von Rudnig differenziert. Während es in V. 1-15a darauf hinaus läuft, dass derjenige, »der seine Sünde bereut und aufrichtig um Vergebung bittet, auch Vergebung erfährt« (S. 282 in diesem Buch), wird in V. 15b-24a

4. T. VEIJOLA, *Salomo, der Erstgeborene Bathsebas* (1979), jetzt in: ID., *David: Gesammelte Studien zu den Davidüberlieferungen des Alten Testaments* (Schriften der Finnischen Exegetischen Gesellschaft, 52), Helsinki, Finnische exegetische Gesellschaft, 1990, 84-105.

5. Das verschiedentlich vorgetragene Argument, dass es in der Geschichte nicht um Ehebruch, sondern um Habgier gehe, scheint zwar auf den ersten Eindruck richtig, ist aber doch sehr einseitig und nötigt u.a. auch zu einem Schnitt zwischen der vierfachen Erstattung und der Todesstrafe (wofür es übrigens, abgesehen von der sachlich-tendenziellen Unterscheidung, keinen wirklichen literarkritischen Grund gibt). – In der Parabel geht es aber doch nicht nur um Habsucht und Sachenrecht, sondern um mehr: Welcher, wenn auch arme Israelit, besitzt – wenn er überhaupt ein Schaf besitzt, wirklich nur ein einziges? Trinkt ein Schaf aus einem Becher? Mit wem isst und trinkt man aus dem gleichen Geschirr? Mit wem liegt man zusammen im Bett? Schließlich: Der arme Mann hält das Schaf wie eine bat = Tochter. Ist das nicht eine Anspielung auf den Namen Batscha? (Hinweis von Shimon Bar Ephrat).

6. W. WERNER, *Studien zur alttestamentlichen Vorstellung vom Plan Jahwes* (BZAW, 173), Berlin, de Gruyter, 1988, S. 244-261, Anm. 300.

nach Rudnig dieser Auffassung zwar nicht ein Riegel vorgeschoben, aber doch eine Grenze gesetzt: »Davids Schuld ist so groß, dass Vergeltung erfolgen muss. Der stellvertretende Tod des Kindes wahrt den Zusammenhang von Tun und Ergehen. Die mit 12,1-15a aufgezeigte Umkehrmöglichkeit wird nachträglich wieder eingeschränkt« (S. 282).

Hier liegt der Kern der Argumentation und auch der wesentliche Bezugstext für das, was Rudnig nun als Theodizee-Bearbeitung bezeichnet, und zwar, wie er eingangs festgestellt hatte, »‚Theodizee‘ im ursprünglichen Sinn des Wortes ‚Rechtfertigung Gottes‘« (S. 273).

Einen Text mit ähnlicher Thematik und Problematik sieht Rudnig in 2 Sam 11,21.23-25 bei der Bewertung von Urias Tod. Das sei nur kurz rekapituliert: Die Umstände des Todes des Uria werden unterschiedlich dargestellt. Zum einen fällt Uria in offener Schlacht durch die Übermacht der Ammoniter, wobei Uria plötzlich allein gelassen wird; zum anderen trifft ihn ein Geschoss der Verteidiger von der Stadtmauer herab.

Das alles wird nun von einem Boten dem König berichtet, wobei eine Verbindung dahingehend hergestellt wird, dass die Ammoniter einen Ausfall aus der Stadt gemacht hätten durch den Uria in die Feldschlacht verwickelt war, die Ammoniter mussten sich aber dann zum Stadttor zurückziehen und indem Davids Truppen ihnen folgten gerieten sie und mit ihnen Uria in die Reichweite der Bogenschützen auf der Stadtmauer, was Uria zum Verhängnis wurde. Das Wesentliche ist nun, dass in dieser Darstellung Joab vom Ungehorsam oder einem taktischen Fehler entlastet ist, aber auch David davon, dass er, um Uria zu beseitigen, Verluste in Kauf genommen habe. Indem in einem nochmaligen Zusatz in V. 21a ein Verweis auf Ri 9 mit dem scheinbar zufälligen Tod des Abimelech durch einen von einer Frau geschleuderten Mühlstein macht, kommt auch Urias Tod den Anschein eines mysteriösen Zufalls, der letzten Endes Gottes Fügung sein soll.

Ich zitiere das Fazit: »So wie Abimeleks Tod im Kontext von Jdc 9 seine Richtigkeit hatte und Gottes Willen entsprach, so wird es letztendlich auch mit dem Tod Urias sein, selbst wenn der Augenschein ganz dagegen steht. Damit verankert V. 21a ein festes Vertrauen auf Jahwes Gerechtigkeit im Text« (S. 286). – Ich muss gestehen, dass ich zwar den Gedankengang nachvollziehen kann, dass er mir aber doch erhebliche Schwierigkeiten macht. In der Tat scheint der ‚Augenschein dagegen zu stehen‘.

Erst recht macht mir das Argument Schwierigkeiten, dass dieser zufällige Tod des Uria, mit dem es aber trotzdem irgendwie seine göttliche Richtigkeit hat, nun zum Anlass und zur Begründung dafür wird, dass David die drastische Vernichtung der Stadt befiehlt (S. 290).

Doch schließen wir zunächst noch das Referat ab: Auch wenn der Tod Urias seinen höheren Sinn hat, die Stadt muss bestraft werden; und auch wenn David um Vergebung gebeten hatte und er erhört worden war, das Kind muss trotzdem sterben. In der Tat ist das eine, wie Rudnig formuliert »differenzierte und nuancenreiche Bewertung von Menschen und Taten«, die charakteristisch für die hier eruierte Theodizee-Bearbeitung sein soll (S. 290).

Und diese Bearbeitung soll nun eben der Theologie der Chronik nahe stehen und damit auch in die entsprechende Zeit gehören, d.h. »frühestens in das fortgeschrittene vierte, eher aber das dritte Jh. v.Chr.« (S. 291).

II. KRITISCHE ANFRAGEN

Zunächst möchte ich festhalten, dass Rudnig von einem Problem ausgeht, das in der Tat besteht, nämlich die Beobachtung der Komplexität der Davidgeschichte insgesamt wie insbesondere von 2 Sam 10 bzw. 11 bis 12. Anzuerkennen ist auch, dass er versucht, die von ihm diskutierten Verse nicht nur literarkritisch und redaktionsgeschichtlich einzuordnen, sondern auch, ihnen einen theologischen Sinn abzugewinnen, und d.h. nicht zuletzt einen Grund für diese Verse anzugeben.

Rudnig hat insofern recht, als man hier in der Tat gewisse Spannungen erkennen kann. Allerdings sind die aufgezeigten Spannungen unterschiedlicher Art. In c. 11 handelt es sich um unterschiedliche Umstände, wie Uria ums Leben kommt, und diese beiden Versionen werden gewissermaßen harmonisiert bzw. in einen Ausgleich zueinander gebracht.

Während hier die literarkritische Argumentation gewichtiger erscheint, ist es bei c. 12 eher die tendenzkritische Unterscheidung: Wenn David vergeben wird, warum wird er trotzdem gestraft bzw. muss das Kind sterben.

1. Allerdings ist zu fragen, wie groß die Spannungen wirklich sind und wie weit sie eine literarkritische Scheidung begründen. Betrachtet man c. 11, so geht es ja um die Situation der Belagerung, vgl. 11,1. D.h. die Israeliten müssen auf jeden Fall der Stadt relativ nahe sein. Insofern ist es problematisch, von einer offenen Feldschlacht zu sprechen im Gegensatz zum Kampf an der Stadtmauer. Wenn eine Stadt nicht nur ausgehungert, sondern aktiv erobert werden soll, dann muss sie angegriffen werden und dann kommen die Angreifer notwendiger Weise in den Bereich der Verteidiger. Angesichts der Situation »Belagerung einer

Stadt« kann sich die Anweisung Davids an Joab nicht auf eine offene Feldschlacht im Gelände beziehen, sondern nur auf das Wechselspiel von Angriff auf die Stadt und Gegenangriff durch Ausfälle aus der Stadt.

Auch die Variation der Begriffe kann man unterschiedlich bewerten. Ist sie wirklich Argument für eine literarkritische Scheidung? Im Bereich der poetischen Texte ist die begriffliche Variation im Rahmen des Parallelismus membrorum geradezu konstitutiv. Inwiefern gehört die Variation in einem erzählenden Text zum Stilmittel und ab wo ist sie Kriterium für literarkritische Scheidung?

Was kann man aus dem auffallenden Vergleich mit der Sichemszene der Abimelechgeschichte ableiten? Gewiss wird man sagen können, dass sie dem Verfasser als Prätext bekannt ist. Das heißt nicht weniger, aber auch nicht mehr, als dass diese Geschichte bekannt war. Die Bezugnahme ist jedenfalls das Signal einer Verknüpfung innerhalb der Geschichtsbücher bzw. des dtrG. Möglicherweise war die Sache darüber hinaus anekdotisch und gewissermaßen sprichwörtlich bekannt für ein solches »zufälliges« Geschehen.

Somit bleibt als Problem die merkwürdige Reaktion Davids bezüglich der Nachricht der Verluste der Israeliten bzw. des Todes des Uria. V. 25. (»das Schwert frisst bald diesen, bald jenen«). Ist das abgeklärte weisheitliche Deutung des Kriegsgeschehens? Oder ist es blanker Zynismus, den der Erzähler David in den Mund legt?

Hier bleibt gewiss eine Schwierigkeit. Aber sind das die Alternativen bzw. ist die Alternative von Rudnig wirklich eine Antwort? Die These von der Theodizee würde – wenn ich Rudnig recht verstehe – ja bedeuten: Uria ist irgendwie doch selbst schuld an seinem Tod. Sein Tod ist doch kein zufälliger bzw. von David und Joab herbeigeführter Tod, sondern er vollzieht und erweist die Gerechtigkeit Gottes. Ich muss gestehen, dass ich mit dieser Deutung erhebliche Schwierigkeiten habe. Wo wird das im Text angedeutet? Widerspricht das nicht dem Duktus der ganzen Geschichte? – Ist da nicht die Erklärung in der Doppelbödigkeit des Vorgangs bzw. der Äußerungen und der Absicht Davids ein nicht nur plausibler sondern auch näher liegender und kohärenter Grund? Die Worte Davids »das Schwert frisst bald diesen, bald jenen« sollen Joab, vor allem aber den Boten und dessen eventuelle Gesprächspartner »beruhigen« und zugleich Joab signalisieren, dass die Information über Urias Tod bei David angekommen ist. Für den Leser, der die Vorgeschichte kennt, wirkt die Aussage natürlich zynisch und soll sie wohl auch so wirken. Aber das ist kein Gegensatz, sondern gehört zur Erzählstrategie.

Auch die Aussage bezüglich der Zerstörung der Stadt passt zu dem, was dem Boten gesagt wird und wie. Der Kampf hat eben Opfer gefordert, auch wenn Uria – scheinbar – nur zufällig darunter war. Die Trauer und Empörung über die Verluste soll nun die Motivation für eine verstärkte Anstrengung werden. Kann man das wirklich als einen vergeltungstheologischen Akzent interpretieren⁷? Das würde doch bedeuten: Die Stadt muss bestraft werden, weil sie sich gegen die Eroberung gewehrt hat. Kann man das dann als Theodizee (Rechtfertigung Gottes!) bezeichnen? Gegenüber diesen doch sehr gezwungenen Gedanken erklärt sich die Aufforderung doch viel einfacher als Teil der von David gespielten Empörung.

2. Ähnliche Überlegungen stellen sich mir auch bei 2 Sam 12. Das Verhalten Davids vor und nach dem Tod des Kindes bleibt in der Tat merkwürdig, ja befremdlich, wie es die Erzählung bzw. die Knechte Davids in der Erzählung selbst thematisieren. Und es bleibt in der Tat die Spannung zwischen der Gebetsbitte Davids und der Vergebungszusage in V. 13 einerseits und der Strafe durch den Tod des Kindes andererseits. Die Spannung besteht aber auch schon bei der Strafansage bzw. besser: Unheilsansage für das Davidhaus in V. 11.

Was ich als eigentlich merkwürdig und problematisch empfinde, ist, dass als Strafe das Kind stirbt. Zwar kann man den Tod des Kindes als Strafe für David auffassen. Und genau das ist ja das Argument der Knechte: Wie kannst du guter Dinge sein, gerade jetzt, wo dich die Strafe des Todes des Kindes getroffen hat? – Aber ist das wirklich chronistische Theologie? Ist es nicht so, dass in der Chronik die Strafe den Sünder selbst trifft, bzw. analog der Segen den Gerechten? Kann man nach den Diskussionen über die Sünden der Väter und der Söhne (Jer 31,29; Hes 18,2) und nach Erörterungen wie Hes 14 und 18 und einem Rechtssatz wie Dtn 24,16 (»Die Väter sollen nicht für die Kinder noch die Kinder für die Väter sterben«) den hier beschriebenen Tod des Kindes als Antwort auf die Theodizeefrage und in der Zeit der Chronik verstehen?

Der Tod des Kindes für das Vergehen Davids erinnert mich eher an die Geschichte von der Volkszählung Davids. Dort ist ja auch der merkwürdige Sachverhalt, dass zwar David gesündigt hat, und dass David bei der Wahl der Strafe lieber in die Hand Gottes als in die Hände der

7. So jetzt auch im Buch, RUDNIG, *Davids Thron* (Anm. 2), S. 45: »Weil die Stadt schuld am Tod von Uria ist, gibt David schließlich den Befehl, sie zu vernichten: ‚Mache den Kampf gegen die Stadt stark und verwüste sie!‘ (V. 25*). Der Befehl setzt einen vergeltungstheologischen Akzent«.

Menschen fallen will, aber die Strafe der Pest betrifft dann das Volk und nicht den König, der gesündigt hatte. – Ist 2 Sam 12 nach der Lehre von der individuellen Vergeltung, nach Hes 14 und 18 und nach Dtn 24,16 überhaupt noch denkbar? Ist das wirklich chronistische Theologie? Kommt so etwas im Eigengut der Chronik vor? Gewiss, 2 Sam 24 wurde in 1 Chron 21 aufgenommen, und zwar ziemlich unverändert, aber es ist eben nicht Eigengut der Chronik. Immerhin ändert die Chronik den Verursacher der Volkszählung. Die Pest als Strafe kann sie nicht ändern, weil dann auch das Ende der Strafe und damit der Erwerb des Tempelbauplatzes entfallen würden.

Dass in 2 Sam 12 das Kind für Davids Sünde stirbt, stellt in der Tat die Theodizeefrage. Ich sehe die Frage, aber die merkwürdige Antwort Davids kann ich nicht wirklich als Antwort auf die Theodizeefrage verstehen. Selbst wenn man akzeptiert, dass die Geschichte vom Tod des ersten Kindes eingefügt wurde, und dass dadurch ein Theodizeeproblem entstand, bleibt die Frage, ob im Text wirklich das Theodizeeproblem angesprochen und ob es – zumindest in einer gewissen Weise – beantwortet wird. Ist die von den Dienern angesprochene Befremdlichkeit des Verhaltens Davids wirklich gelöst?

3. Als letzter Punkt noch eine andere Anfrage: Zwar liegt das Interesse auf einer bestimmten Bearbeitungsschicht, aber es erhebt sich doch auch die nicht nur spannende, sondern methodisch wichtige Frage nach dem Text, der übrig bleibt. Wenn man die angenommenen Verse der Theodizee-Bearbeitung abzieht, was bleibt dann übrig? Es bleibt doch noch immer die Geschichte von Davids Ehebruch mit Bathseba und es bleibt jedenfalls auch die Geschichte, dass erst durch den Tod des Ehemannes Bathseba zur Frau Davids werden konnte. Wie und mit welcher Ursache haben sich die älteren Erzähler den Tod Urias vorgestellt? Dachten sie an einen normalen bzw. zufälligen Tod in der Schlacht, der dann erst später zu Lasten Davids interpretiert wurde? Oder lag von Haus aus ein Schatten über der ganzen Geschichte?

Im ersten Fall stellt sich die Frage, wie es zur Erzählung von einer so schweren Verfehlung Davids kam. Man müsste annehmen, dass diese Davidkritik zu einer Zeit entstand, als David die strahlende Ursprungsgestalt des davidischen Königshauses war. Im zweiten Fall, also wenn die Sache von jeher als verdächtig gesehen wurde und das Problem durch die Erzählung thematisiert wurde, dann stellt sich die Frage, wie denn in der Erzählung das Vergehen Davids aufgedeckt wurde. Ist diese Aufdeckung ohne das Auftreten Nathans denkbar? Warum hätte man

gegenüber der älteren Version das Auftreten Nathans erfunden und warum sind keine Spuren der älteren Version erhalten?

Mit anderen Worten: Es stellt sich die Frage nach der zu Grunde liegenden Tradition und ihrer Entwicklung. M.E. ist erst mit dieser Frage die notwendige Kontrollfrage für die Annahme von Bearbeitungsschichten gestellt⁸.

III. ABSCHLIESSENDE ÜBERLEGUNGEN

Die folgenden Überlegungen gehen zwar von der hier besprochenen Arbeit aus, wenden sich aber dann allgemeinen Überlegungen und grundsätzlichen Aspekte der exegetischen Forschung zu.

1. Die von Rudnig vorgelegte Untersuchung fügt den verschiedenen schon bisher angenommenen literarischen Schichten der Thronfolgegeschichte – der Begriff beschreibt hier vor allem den Textumfang, und weniger das klassische literarische Konzept – eine weitere Schicht hinzu, nämlich eine Theodizeebearbeitung. Er bezieht sich dabei auf Span-

8. In Rudnigs Buch liegen dazu nun umfangreichere Ausführungen vor, die hier allerdings nicht diskutiert werden können. Rudnig führt die einzelnen Teile der nicht in einem Zug entstandenen sondern in einem langen Prozess entstandenen Texte der (nun so bezeichneten) Thronfolgegeschichte auf einzelne, relativ kurze, aber zeitnah entstandene Einheiten zurück. Für 2 Sam 11 nimmt er »einen Feldzugsbericht über die Eroberung Rabbas in IISam 11,1a*; 12,29.31b« an (S. 330) und als »Text über die Geburt des Thronfolgers Salomo ... 11,2.4α.β.b.5.27a* (ab וישראל); 12,24ba2 (,und er nannte seinen Namen Salomo'« (S. 330f.). »Die untersuchten Quellentexte stehen in zeitlicher Nähe zu den Ereignissen, von denen berichtet wird. Für die Berichte vom Feldzug gegen Rabba sowie die Niederschlagung des Absalomaufstandes ist eine Entstehung noch in der Zeit Davids vorstellbar. Nachrichten über derartige Begebenheiten entsprechen dem Themenkanon orientalischer Königsinschriften und Annalenliteratur« [Verweis auf TUAT I, 289-343 und 354-410, sumerische und assyrische Königsinschriften] (S. 332). Mit letzterem steht Rudnig einem Gedanken nahe, den ich in: S. KREUZER, »...und der Herr half David in allem, was er unternahm«: *Die Davidgeschichte in ihrem inneren Zusammenhang und im Licht der westsemitischen Königsinschriften*, in A. GRAUPNER – H. DELKURT – A.B. ERNST – L. AUPPERLE (Hgg.), *Verbindungslinien*. FS W.H. Schmidt, Neukirchen, Neukirchener Verlag, 2000, 187-205, vorgetragen habe. Allerdings entsprechen die Themen – jedenfalls der westsemitischen Königsinschriften – mehr den Themen der Aufstiegsgeschichte (einschließlich der Kriegsberichte) und waren nicht alle Themen der Thronfolgegeschichte (je nach dem, wo man sie beginnen lässt) in Inschriften präsent. (So findet sich in den westsemitischen Königsinschriften nicht die Geburt des Thronfolgers). Andererseits meine ich, dass die Texte nicht nur sukzessive literarisch entfaltet wurden, sondern dass die Themen auch in unterschiedlichen Formen nebeneinander existierten, etwa in Inschriften, in Annalen und in ausführlicheren, teilweise auch mündlich vorgetragenen Erzählungen über den König und den Königshof.

nungen in den Texten, die man tatsächlich – zumindest in einem gewissen Maß – als solche feststellen kann, die man aber auch anders erklären und gewichten kann.

Methodisch gesehen wird vor allem Literarkritik bzw. Redaktionskritik betrieben, indem Spannungen innerhalb der Texte festgestellt werden, mit denen die Aufteilung des Textes in verschiedene literarische Schichten begründet wird. Diese werden unter inhaltlichen Gesichtspunkten aufeinander bezogen und so als eine redaktionelle Schicht bzw. als eine zusammenhängende Bearbeitung aufgefasst. Im vorliegenden Fall wird die Schicht als Theodizeebearbeitung interpretiert.

In seinem Buch stellt die Theodizeebearbeitung nur eine und zwar die letzte von insgesamt acht bzw. mit den Unterschichten (»Händen«) zwölf unterschiedlichen literarischen Schichten dar⁹. Von diesen Schichten werden ganze zwei (der »knappe Grundbestand« und die »sehr sparsam wirkende frühe Redaktion« der vordeuteronomistischen Phase – und d.h. der Zeit eines existierenden davidischen Königtums – zugeordnet und alle anderen der exilischen und nachexilischen Zeit. Damit ergibt sich das doch das historisch merkwürdige Bild, dass ca. 400 Jahre real existierendes davidisches Königtum zu ganzen zwei, umfangmäßig minimalen Textschichten geführt haben, dass aber in den folgenden ca. 300 Jahren babylonischer und persischer Herrschaft das davidische Königtum in sechs bzw. zehn literarischen Schichten erörtert worden wäre, die zudem den weitaus größeren Teil des Textbestandes ausmachen.

2. Auch wenn hier die redaktionskritische Differenzierung wie auch die chronologische Verteilung der Schichten besonders »mutig« sind, so ist beides nicht untypisch für die gegenwärtige Forschung. Häufig werden mit großer Zuversicht Texte in zahlreiche Schichten zerlegt und andererseits zu großräumigen Bearbeitungsschichten zusammengefasst. Forschungsgeschichtlich erinnert diese Zuversicht an die Hochblüte der Literarkritik. Die Aufteilung des Jahwisten in J¹ und J² erscheint dabei vergleichsweise vorsichtig, eher kann man sich an die Aufteilung von Kohelet in bis zu acht Schichten erinnern.

9. Folgende Schichten werden unterschieden: Ein knapper Grundbestand (aus einzelnen Fragmenten), eine (sehr sparsam wirkende) frühe Redaktion, die Aufnahme in das deuteronomistische Geschichtswerk, ein Itinerar (nur in der Geschichte von Absaloms Aufstand), die dynastiekritische Schicht, die David-Biographie-Schicht, die Ratgeber-Bearbeitung (mit drei Händen, R1, R2, R3), die Nachrichtendienstbearbeitung, die Theodizee-Bearbeitung (wiederum mit drei Händen, T1, T2, T3). Vgl. die Zusammenfassung RUDNIG, *Davids Thron* (Anm. 2), S. 330-363.

Auch die Zuversicht, diese Schichten mit ihrerseits oft kaum nachweisbaren und/oder datierbaren angenommenen Entwicklungen in der Perserzeit zu korrelieren ist oft erstaunlich. Es stellt sich die Frage, wie hier wieder eine festere Argumentationsbasis zu erreichen ist, bzw. ob nicht dort, wo wirkliche Kriterien nicht erreicht werden können, dies auch eingestanden werden soll.

3. Grundlegend erscheint die Frage, welche literarkritischen Kriterien wirklich relevant sind, welches Ausmaß einer Beobachtung entscheidungsrelevant ist und welche anderen methodischen Zugänge und Beobachtungen ggf. eine andere Erklärung plausibler machen.

Die klassischen literarkritischen Kriterien sind Doppelungen und Wiederholungen, Spannungen und Widersprüche, Differenzen oder auch Brüche in Wortwahl, Syntax und Stil¹⁰. Es ist zuzugeben, dass auch diese Kriterien jeweils mit einer bestimmten Gewichtung versehen werden (müssen): Doppelungen und Wiederholungen können unterschiedlich zustande gekommen und sie können auch z.B. gattungsbedingt oder rhetorisch absichtlich sein. Widersprüche können evident und Spannungen können unvereinbar sein. Aber, ab wo ist ein Widerspruch evident und was bedeutet Unvereinbarkeit?

Die Forschung hat gezeigt, dass die Bewertung von Evidenz wie auch von Unvereinbarkeit immer auch forschungsgeschichtlich bedingt ist. Was plausibel erscheint, ist immer auch historisch, forschungsgeschichtlich bedingt. Das gilt nicht nur für die Vergangenheit, die wir beurteilen, das gilt auch für die Gegenwart¹¹.

Eine unerlässliche Hilfe für die Beurteilung von Evidenz ist nicht zuletzt die Konfrontation mit anderen Methoden und Zugängen: So haben z.B. Gattungsgeschichte und Überlieferungsgeschichte gezeigt, dass jene Beobachtungen, die zur Aufspaltung des Jahwisten führten, besser durch Aufnahme traditioneller Stoffe und deren geprägter Formen zu erklären sind als durch die Annahme von Autoren, die jeden logischen Widerspruch – den wir sehen – sorgfältig ausgeglichen hätten. Und es hat sich erwiesen, dass unterschiedliche Gottesbezeichnungen – vor allem in Verbindung mit anderen Beobachtungen – in der Tat ein literarkritisches

10. Vgl. D. VIEWEGER, *Literarkritik*, in S. KREUZER – D. VIEWEGER, *Proseminar I. Altes Testament*, Stuttgart, Kohlhammer, ²2005, 59-63; ähnlich O.H. STECK, *Exegese des Alten Testaments*, Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlag, ¹⁴1999, S. 53-56.

11. So besteht heute Konsens darüber, dass es nicht berechtigt war, die (damals allgemein anerkannten) Pentateuchquellen auch in den Geschichtsbüchern zu suchen und zu finden. Andererseits gilt es heute weithin als plausibel, redaktionelle Schichten aus den Geschichtsbüchern auch im Pentateuch zu finden und den ganzen Enneateuch als redaktionell geprägtes Großgeschichtswerk zu betrachten.

Kriterium sein können, dass aber auch ein und derselbe Autor damit unterschiedliche Akzente setzen kann.

4. Literar- bzw. Redaktionskritik werden oft weitgehend als Tendenzkritik betrieben. Im Prinzip entspricht diese Frage dem Kriterium der unvereinbaren Spannungen oder Widersprüche. Dementsprechend gilt auch hier die Frage nach Relevanz einer Beobachtung und nach möglichen alternativen Erklärungen. Zu reflektieren ist, wie überhaupt eine bestimmte Tendenz festgestellt und definiert wird. Gerade bei (expliziter oder auch impliziter) Tendenzkritik ist gegenwärtig oft eine große »Spontaneität« und Zuversicht zu beobachten. Aber auch hier ist zu prüfen, ob der Text überhaupt die angenommene Tendenz enthält, oder ob die zu Grunde gelegten Beobachtungen auch anders zu erklären sind¹².

5. Tendenzkritik als grundlegendes Kriterium der Redaktionskritik erfreut sich wohl nicht zuletzt deswegen großer Beliebtheit, weil sie auch unmittelbar die historische Einordnung zu erlauben scheint. Das wäre im Prinzip nicht falsch, wenn die angenommene Tendenz wirklich klar herausgestellt werden kann, und insbesondere, wenn unsere Kenntnis der Religions-, der Kultur- und der Ideengeschichte so gut wäre, wie es dafür nötig wäre. Nun wissen wir aber dazu leider viel weniger als wir gerne hätten, und gibt es andererseits viele Fragen und Themen, die mehr oder weniger zeitlos sind. Gerade hier herrscht dann eine Neigung, Tendenzen für bestimmte Zeiten zu postulieren und die Einordnung des betreffenden Textes zugleich als Bestätigung für das Vorhandensein der angenommenen Tendenz zu betrachten.

Gegenüber dieser Tendenz zur Tendenzkritik müssten die Analyse eines Textes und die historische Einordnung zunächst methodisch getrennt werden. Einerseits müsste die Relevanz der tendenzkritischen Beobachtungen durch die Konfrontation mit anderen Beobachtungen und Erklärungen geprüft und validiert werden. Andererseits ist auch das Bild der religions- und geistesgeschichtlichen Entwicklung auf seine tatsächliche Evidenz und auf das tatsächliche Profil hin zu prüfen¹³, bevor angenommene literarische Schichten tendenzkritisch begründet und historisch eingeordnet werden.

12. Vgl. z.B. oben zu dem sachlich und rhetorisch gut erklärbaren Auftrag zur Eroberung und Vernichtung der Stadt.

13. Z.B. welcher Art das vergeltungstheologische Denken der Chronik ist und was es beinhaltet. Aber auch welche weiteren Texte und Traditionen – in diesem Zusammenhang zur Frage der Vergeltung – in dieser Zeit bekannt und wirksam sind.

6. So sehr neue Beobachtungen und kreative Ansätze zum Fortschritt der Forschung – auch der Erforschung der Samuelbücher – notwendig sind, so sehr wird es auch darauf ankommen, die methodischen und sachlichen Grundlagen kritisch zu prüfen und weiter zu entwickeln, jedenfalls sofern die Forschung nicht nur eine Sammlung interessanter Hypothesen sein, sondern zu einem Fortschritt in der Sache führen soll.

Kirchliche Hochschule/Protestant
Univeristy Wuppertal/Bethel
Altes Testament und Biblische Archäologie
Dietrich-Bonhoeffer-Weg 22
D-42285 Wuppertal
Deutschland

Siegfried KREUZER